

Thomas Lindenberger Das »empirische Idiom«: Geschichtsschreibung, Theorie und Politik in *The Making of the English Working Class*

Zusammenfassung: Anlässlich der deutschen Übersetzung von Edward P. Thompson, *The Making of the English Working Class* (Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse, Frankfurt a.M. 1987) wird die historiographische Funktion des Erfahrungsansatzes in diesem Klassiker der westeuropäischen Sozialgeschichte untersucht – in expliziter Abgrenzung zu deutschen und englischen Rezeptionsweisen, die ausschließlich die klassentheoretische, also auf den historischen Gegenstand »Arbeiterklasse« bezogene Bedeutung von »Erfahrung« diskutieren. Interpretiert man *The Making* als eine an bestimmte historische Konstellationen (Anfang der 60er in GB) gebundene Autor-Leser-Interaktion, so werden die historischen Schilderungen Thompsons auch als Interpretationen je spezifischer Erfahrungen der britischen Linken erkennbar. Diese im »empirischen Idiom« dichter Beschreibungen und nicht in der »Hochsprache« theoretischer Abstraktionen zu verarbeiten, machte die über fachliche Belange weit hinausreichende politische Bedeutung von *The Making* aus.

Warum noch über *The Making*, jenen Klassiker einer erfahrungsorientierten Sozialgeschichte, schreiben?¹ Die »neuen Themen« der Sozialgeschichte sind, ein Vierteljahrhundert nach seinem ersten Erscheinen, auch bei uns nicht mehr neu: Geschichte des Alltags, der Erfahrungen und Mentalitäten, der Geschlechter, von Alter, Sexualität und Tod, ... all das und noch vieles mehr ist deutschsprachigen Leser/innen in den letzten Jahren als Alternative zur objektivistischen Strukturgeschichte präsentiert worden. Gestützt auf den Übersetzungs-Import westeuropäischer Historiographien v.a. aus Frankreich, Italien und England hat die Erforschung dieser Gegenstände auch in der deutschen Zunft begonnen, begleitet von einer außerzünftigen Basisbewegung, den Geschichtswerkstätten. *Mittlerweile* hieß es also Eulen nach Athen tragen, aus Anlaß eines »Nachzüglers« dieser Importwelle, nämlich der deutschen Übersetzung von *The Making of the English Working Class* (Die Entstehung der Englischen Arbeiterklasse) von Edward Palmer Thompson noch extra ein Wort über dessen herausragende Bedeutung für die Entstehung des erfahrungsgeschichtlichen Ansatzes im angelsächsischen Marxismus zu verlieren. Kaum eine deutschsprachige Abhandlung über »Arbeiterkultur«, »frühe Arbeiterbewegung«, »vorindustrielle Unterschichten« oder »Volksradikalismus« kommt ohne einen Hinweis auf *The Making* aus. Und ähnlich wie in Großbritannien wird *The Making* auch bei uns – mit entsprechender Zeitverschiebung – in die Fachdiskussion zur Geschichte der Arbeiterklasse im allgemeinen einbezogen, und das zu Recht mit einigen kritischen Vorbehalten (Kocka 1983, Spohn 1984).

»Die Kontroverse um die Alltagsgeschichte« (Seibt 1987) geht mittlerweile jedoch um mehr als die Daseinsberechtigung von »Alltag« oder »Erfahrung« als Gegenstände historischer Forschung. Ginge es nur um Fragen der Arbeitsteilung, könnten historische Sozialwissenschaft und Alltagsgeschichte auf Grundlage der wechselseitigen Anerkennung von Stärken und Defiziten ihre Terrains abstecken und friedlich nebeneinander arbeiten. Gelegentlich schreiben aber Historiker/innen Bücher; ihres Amtes ist ja bekanntlich nicht nur die *Geschichtsforschung*, sondern – und das ist *keine* Trivialität – auch die *Geschichtsschreibung*. Und auf diesem Gebiet spricht beispielsweise der »Papst« der westdeutschen Sozialgeschichte, Hans Ulrich Wehler, den erfahrungsgeschichtlichen Ansätzen jede umfassende Kompetenz rundweg ab: Zu einer Geschichte der Epoche oder der Gesellschaft »als ganzes« könne diese in ihrer auf den Horizont der historischen Akteure beschränkten Perspektive nicht im Stande sein. Im Rahmen dieser Frontstellung zwischen Strukturgeschichte und Erfahrungsgeschichte – so mein diesem Aufsatz zugrundeliegendes Motiv – ist Thompsons *The Making* erneut zu untersuchen und für unsere deutsche Diskussion »auszuschlachten«. *The Making* ist ein meisterhafter Beleg dafür, »daß die historische Darstellung nicht bloß die übersichtliche Zusammenstellung der Forschungsergebnisse, sondern ein eigener Erkenntnisakt ist«; ja, man könnte es sogar als einen Vorläufer jener von Gustav Seibt kürzlich in der FAZ geforderten »neue(n) Form der Geschichtsdarstellung« ansehen, »die konsequent mehrere Ebenen und Perspektiven nebeneinander verwirklicht, ohne sie zu harmonisieren« (Seibt 1987: 36). In diesem Sinne will ich im Folgenden den zahlreichen klassentheoretischen Übungen zu *The Making* keine weitere hinzufügen, sondern mich diesem Werk als einem *politisch-literarischen* Ereignis nähern. Dies schließt neben einer kurzen Präsentation der wichtigsten Inhalte (»Antiorthodoxien«) einen Blick auf die Rezeptionsgeschichte und einige textimmanente Beobachtungen zur Funktion des Erfahrungsansatzes ein. Dem will ich aber noch eine kurze kritische Bemerkung zur deutschen Rezeption von *The Making* vorausschicken.

Grob gesprochen lassen sich zwei Phasen der Beschäftigung mit *The Making* im deutschsprachigen Raum unterscheiden. Michael Vesters *Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß* erschien 1970 in der Reihe »Veröffentlichungen des Psychologischen Seminars der TU Hannover«. Man darf es wohl getrost als eine zeittypische Mixtur aus studentenbewegtem Seminar marxismus und Second-hand-Geschichte bezeichnen: Lediglich um die Darstellung der chartistischen Wahlrechtsbewegung 1834-48 ergänzt deckt es sich thematisch weitgehend mit Thompsons Vorlage. Vesters »Verdienst« besteht darin, etwas »Systematik« in Thompsons mitunter unzusammenhängend anmutende Geschichten zu bringen: Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse wird rigoros über den zyklen-, lern-, kommunikations- und systemtheoretischen Leisten gebrochen, angeordnet in der klassischen Dichotomie »Das Proletariat als Objekt« (Teil I) – »Das Proletariat als Subjekt« (Teil II). Doch weniger in diesen eigenen – dem Thompsonschen historiographischen Projekt im übrigen vollkommen äußerlichen – Zutaten als in der Verbreitung (das Buch erlebte mehrere

Auflagen) liegt seine Bedeutung. Auf die Forschungspraxis im Bereich der Arbeitergeschichte hat es kaum Einfluß gehabt.

Die einzige Gemeinsamkeit mit der zweiten Rezeptionsphase seit Ende der siebziger Jahre besteht in der Tatsache eines in erster Linie theoretisierenden Zugriffs auf *The Making*. Allerdings haben sich die Bedürfnisse gewandelt: Mittlerweile ist Thompson auch in der westdeutschen Sozialgeschichte »angekommen«, seine jüngeren Aufsätze über die Geschichte vorindustrieller Unterschichten werden übersetzt (Thompson 1979, 1980a) und inspirieren zu eigenen Forschungen². *The Making* mit seinen knapp eintausend Seiten mit seiner oftmals »unbequemen« Erzählstruktur und den hohen sprachlichen Anforderungen blieb von dieser Welle der Thompson-Entdeckung weitgehend ausgespart. Das erwachende historische Interesse der Linksintellektuellen konzentrierte sich im Zuge des »Abschieds vom Proletariat« lieber auf »vorindustrielle« bzw. im Zuge der kapitalistischen Entwicklung und deren Geschichtsschreibung marginalisierte und verdrängte Thematiken: Frauengeschichte, Hexenverfolgung, Familiengeschichte, Alltag und Region, aber nicht Ladenaufwachen wie Klassenbewußtsein und Klassenkampf waren gefragt. Eine (einsame?) Ausnahme bilden die Arbeiten von Wilfried Spohn (1984, 1985). Lediglich in der Fachhistorie und bei Gelegenheit des Vorwortsschreibens für Thompsonsche Aufsätze wurde kurz zu *The Making* Stellung genommen. Dabei kam die schon bei Vester zu beobachtende Import-Methode der kombinierten Ansätze zum Zuge. Einige Beispiele:

Jürgen Kocka stellte 1980 eine Verknüpfung von historischer Mobilitätsforschung, orientiert an der US-amerikanischen Thernstrom-Schule, mit den zentralen Fragestellungen nach der Konstitution des Proletariats (d.h. insbesondere Bedeutung der Gemeinschaftsbeziehungen, Lebensweise), wie sie zum ersten Mal von Thompson als integrierter historischer Gegenstand abgehandelt wurden, vor.³ Während er an anderer Stelle ein weitgehendes Unverständnis der Thompsonschen Darstellung offenbart⁴, übernimmt er seine Fragestellungen (z.B. die nach der Bedeutung handwerklicher und manufakturieller Arbeitergruppen vor dem Übergang zum Fabrikssystem für die Entstehung der Arbeiterklasse), wobei er aber mit einem völlig andersgearteten Begriffssystem arbeitet: Die nach Weber gedachten »ökonomischen«, »sozialen« und »politischen Klassen« tauchen bei Thompson nicht nur nicht auf, sondern sind seiner »holistischen« und die Erfahrungen der historischen Akteure in den Mittelpunkt stellenden Herangehensweise diametral entgegengesetzt. Mangelnde begriffliche Schärfe (die zu einem *anti-analytical* mood in der Sozialgeschichte beigetragen haben) muß durch definitorische Strenge ausgeglichen werden. Sonst weiß der Leser ja am Ende nicht, wer denn nun zur Arbeiterklasse dazugehört und wer nicht, diese Handwerker oder jene Dienstboten?⁵

Auf ein ähnliches Phänomen stoßen wir in dem Vorwort, daß Dieter Groh 1981 als Herausgeber einer Sammlung Thompsonscher Aufsätze in deutscher Sprache voranstellte. Auch er diagnostizierte einen Theoriemangel: zuviel »Subjektivität«, d.h. Beschränkung auf die gelebten Erfahrungen der historischen Akteure, bei fehlender

Einordnung in objektiv faßbare Tatbestände. Grohs Remedur stammt im wesentlichen aus Frankreich und heißt »Habitus-Ansatz-von-Bourdieu«: In begrifflich äußerst gedrängter, um nicht zu sagen, opaker Definitionsakrobatik wird die Vermittlung von Subjekt und Objekt in der Instanz des je historisch gegebenen Habitus als methodische Mehrzweckwaffe zum Ausgleich der Thompsonschen Desiderata angepriesen (Thompson 1980a: 23-27).

Das Problem dieser Autoren, die sich um eine fruchtbare »Eindeutschung« der Thompsonschen Verdienste für die Geschichte der Arbeiterklasse bemühten, liegt auf der Hand. Seine Entdeckung ist auch alles andere als originell und fast genauso alt wie *The Making* selbst. Es gebricht dieser »Zusammenstellung von Untersuchungen miteinander verwandter Themen«⁶ offensichtlich an einer die Vielfalt der Einzelproblematiken umspannenden »Mega-Theorie«, sei es der Klassenkonstitution i.e.S., sei es der Vermittlung von Subjektivität und Objektivität im historischen Prozeß im allgemeinen. Alle diesbezüglichen Erwartungen und Ambitionen – dies auch als Warnung an die neuen deutschen Leser/innen – werden dank der *conceptional vagueness* (Kocka) zunächst enttäuscht. Und insofern sind die Bemühungen derjenigen, die sich in ihrer Forschungsarbeit von Thompsons Pionierstudie – wie eine ganze Generation angelsächsischer Historiker/innen schon vor 20 Jahren – anregen lassen wollen und daher zur Rezeptionsmethode des kombinierten Ansatzes greifen, durchaus verdienstvoll. Das kann der deutschen Sozialgeschichtsschreibung auf diesem Gebiet nur nützen. Zugleich werden so aber die Ursachen für den enormen Einfluß von *The Making* sowohl auf die theoretische Kultur der Linken als auch auf die Entwicklung der Sozialgeschichte im angelsächsischen Bereich verfehlt. Es wird nicht (oder zu wenig) thematisiert: Wer schreibt da gegen wen und unter welchen ideologischen und politischen Bedingungen? Und an wen richtet er sich dabei? Warum macht ein englischer Marxist 1963 die frühe Arbeiterklasse seines Landes zum Helden einer »großen Erzählung«? Das Verdrängen dieser »Randbedingungen« historiographischer Produktion ist nicht zuletzt Symptom einer Akademikerhistoriographie in unserem Sprachraum, die bis vor kurzem nur noch sich selbst als Adressaten kannte. Beginnen wir daher nun mit der Erörterung der historischen Konstellationen, in denen dieses Buch geschrieben, gelesen und verarbeitet worden ist.

Anti-Orthodoxien

Einige direkte Hinweise auf den wissenschaftsgeschichtlichen und damit auch politischen Kontext finden wir explizit im Vorwort. Thompson benennt verschiedene »Orthodoxien« seiner Zeit – 1963 – gegen die seine Darstellung gerichtet ist. Auf der bürgerlichen Seite sind es die »*new economic history*«, d.i. eine kapitalismusapologetische, streng quantitativ argumentierende Richtung der Wirtschaftsgeschichte; der Fabianismus als reformistische Doktrin der englischen Arbeiterbewe-

gung und die sogenannte »Pilgrim's Progress«-Orthodoxie, die in den Anfängen der Arbeiterbewegung in erster Linie nach Vorläufern des britischen Wohlfahrtsstaates sucht und alle gescheiterten und »verlorenen« Strömungen in dieser Entwicklung ausblendet. (11)⁷

Über die kontroversen historischen Einzelthemen hinausgehend baut Thompson noch eine weitere Front im Vorwort auf: Die Diskussion um den Klassenbegriff. Seine Untersuchungen sind zugleich gegen funktionalistische Ansätze in den zu dieser Zeit vorherrschenden angelsächsischen Gesellschaftswissenschaften gerichtet, die die Begriffe »Klasse« und v.a. »Klassenkampf« (*class conflict*) für falsch (soll heißen: nicht im funktionalistischen Sinne system-immanent) oder bestenfalls obsolet halten. Eine weitere von Thompson angeführte Variante der Entschärfung des Klassenbegriffs reduziert diesen auf ein Bündel von ökonomisch, sozial und kulturell determinierten Statuszuweisungen (Dahrendorf), womit in Thompson Augen diesem Begriff seine historische Dimension genommen wird. Hinsichtlich des Klassenbegriffs gelten Thompsons Angriffe dabei gleichermaßen der marxistischen Orthodoxie, da diese ebenfalls zu einer reifizierenden Vorstellung von Klasse neigt. Dem setzte er sein berühmtes »*class is a relationship, and not a thing*« entgegen.⁸ Erst die Vorstellung eines durch Stellung zu den Produktionsmitteln definierten und in statistischen Maßzahlen sich niederschlagenden Objekts »Klasse« ermöglicht demnach die sattsam bekannte Ableitungskette von der »objektiven« Klassenlage über das »notwendige Klassenbewußtsein« zur Stellvertreter-Politik durch Parteien und Theoretiker. (8f.)

Anhand eines Überblicks über die wichtigsten Thematiken in *The Making* will ich die historiographische Umsetzung dieser Kritiken veranschaulichen.

Schon in der Anlage wird die Maxime »Klasse ist eine Beziehung, kein Ding« erkennbar. Anders als in etlichen »konventionellen« Darstellungen wird die Entstehung der englischen Arbeiterklasse nicht entlang dem marxistischen Instanzenschema »Ökonomie«/»Soziales«/»Politik« gegliedert⁹, sondern als eine sich über einen Zeitraum von etwa zwei Generationen (1780 bis 1830) erstreckende Konfliktgeschichte (Teile I und III), in die ein struktur- und erfahrungsgeschichtlicher Teil (II) eingebettet ist, erzählt. Teil I – »Der Freiheitsbaum« – handelt von den Anfängen unterschichtiger sozialrevolutionärer Strömungen des Commonwealth unter Oliver Cromwell: Thompson trägt hier die vielfältigen religiösen und plebejischen Traditionen zusammen, deren Erfahrungen in der Opposition zum Ancien Régime des 18. Jahrhunderts unmittelbare Voraussetzungen für die Entstehung von Klassenbewußtsein während der kapitalistischen Industrialisierung waren. Als erste Bündelung und Höhepunkt dieser »Vorgeschichte« schildert er besonders ausführlich die jakobinische Volksbewegung zu Beginn der 1790er Jahre, die durch die Reaktionsperiode der Koalitionskriege bis hin zur Niederwerfung des napoleonischen Frankreichs beendet wurde¹⁰. Mit der »Arbeiterklasse« i.e.S. scheint dieser Teil noch wenig zu tun zu haben, dafür aber um so mehr mit den vielfältigen sozialen Beziehungen und Erfahrungen, die überhaupt erst die historische Grundlage für die Entstehung eines

spezifischen Klassenbewußtseins bilden: Angefangen über den Antiklerikalismus der kleinen Leute in Staatskirche oder diversen Sekten über den Kampf um Versammlungs- und Presserecht bis hin zur Verteidigung sozialer Besitzstände, wenn es etwa um die Beibehaltung der vorkapitalistischen »moralischen Ökonomie« durch Brotkrawalle geht.

Der 2. Teil befaßt sich unter dem Titel »Adams Fluch« v.a. mit den durch die Industrialisierung und Durchsetzung kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse bedingten Veränderungen der sozialen Lage und des Lebensstandards der Unterschichten. Thompson argumentiert gegen die »optimistische« Bilanz der Industriellen Revolution durch die akademische Wirtschaftsgeschichte (die erwähnte *new economic history*), die aufgrund langer Zeitreihen eine Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauchs an Konsumgütern feststellt. Er setzt nicht nur die methodische Fragwürdigkeit von nationalen Durchschnitten gegen diese Bilanz (ein Problem, das mittlerweile z.T. durch bessere statistische Verfahren gelöst ist), sondern insistiert auf den einschneidenden Veränderungen in den gelebten sozialen Beziehungen, unter denen es eventuell zu einer gesteigerten Lebenshaltung für Teile der Gesellschaft gekommen sein mag:

»Jede Bewertung der Lebensqualität muß auch eine Einschätzung der gesamten Lebenserfahrung der betreffenden Menschen, ihrer vielfältigen Bedürfnisse oder Entbehrungen sowohl in kultureller als auch in materieller Hinsicht umfassen. So gesehen besitzt die ältere 'katastrophische' Sicht der Industriellen Revolution immer noch volle Gültigkeit.« (476)

Eine weitere antiorthodoxe Stoßrichtung dieses Teils ist in der exemplarischen Untersuchung von Arbeitergruppen zu sehen, die in den klassischen Legenden von der Konstituierung des Proletariats eher stiefmütterlich behandelt werden: Jene nicht zum vermeintlichen »Kern« des modernen Proletariats gehörenden Arbeiter, die nicht in der Fabrik als dem symbolischen Ort des heraufziehenden Kapitalismus, sondern auf großen Landgütern, in kleinen Manufakturbetrieben oder bei sich zu Hause, als Heimarbeiter ausgebeutet wurden. Der von Engels in die Welt gesetzten und von Sozialhistorikern aller Schattierungen aufgegriffenen Gleichung »Dampfkraft plus Baumwollspinnerei = neue Arbeiterklasse« (Vgl. MEW 2: 237) setzt er die Erfahrungen der quantitativ weitaus bedeutsameren Weber, Landarbeiter und Handwerker mit den Veränderungen ihrer Arbeits- und Lebenswelt während der Ausbreitung kapitalistischer Produktionsverhältnisse entgegen. Sie sind es, die den Ausgangspunkt für die ersten politischen Klassenaktionen bilden, wohingegen die Fabrikarbeiter bis in die vierziger Jahre hinein eine vergleichsweise weniger aktive Minderheit bilden.

Der 3. umfangreichste Teil bündelt diese zahlreichen ausgelegten Fäden und verknüpft sie zu einer politischen Sozialgeschichte Englands in den ersten drei Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts. Fluchtpunkt ist die »Präsenz der Arbeiterklasse« (so der Titel dieses Teils), d.h. jener Moment, in dem eine eindeutig mit Klassenpositionen zu identifizierende politische Reformbewegung (nämlich die Bewegung für das gleiche, besitzunabhängige Männerwahlrecht) auf nationaler Ebene in die

Auseinandersetzungen eingreift und eine Neuordnung der politisch-sozialen Fronten herbeiführt: Die bislang mit den Arbeitern verbündeten bürgerlichen Wahlrechtsreformer lassen sich 1832 auf einen Kompromiß mit den alten Eliten ein, der das Wahlrecht bis in das besitzende Kleinbürgertum hinunter ausweitet, aber aus Angst vor den revolutionären Konsequenzen eines allgemeinen Wahlrechts die Besitzlosen ausschließt. Hier ist Thompson als Marxist unschwer identifizierbar: Auch für ihn bildet die Trennung der proletarischen oder sozialen von der bürgerlichen Demokratie den vorläufigen Schlußpunkt in der Entwicklung von Klassenbewußtsein, auch für ihn ist dieses Klassenbewußtsein charakterisiert durch die Kombination von Integration gemeinsamer materieller Interessen über verschiedene Branchen und Herkunftsgruppen hinweg mit gemeinsamer Frontstellung gegen einen zwar vielgestaltigen, aber aus Erfahrung als die herrschenden Klassen identifizierbaren Gegner. Entscheidendes Kriterium ist dabei die Erkenntnis eines Systemzusammenhangs kapitalistischer Entwicklung, der wenn auch nur unvollkommen und rudimentär ausgearbeitete Vorstellungen über alternative Entwicklungswege entgegengestellt werden. (807f.)

Der langwierige Weg zu dieser Präsenz der Arbeiterklasse führt nicht nur über den konstitutionalistischen Kampf um die bürgerlichen Freiheiten, der z.B. in der schon erwähnten Fabier-Tradition den ihr gebührenden Platz hat, zu ihm gehören auch jene in den Rückblicken etablierter Bewegungen zumeist marginalisierten Strömungen wie v.a. der Luddismus im 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und der – nach Thompsons Ansicht – seit Beginn der Reaktionsperiode Mitte der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts fortbestehende revolutionäre Untergrund, dessen letzte Ausläufer sich zwischen 1816 und 1819 in einigen verzweifelten Putschversuchen bemerkbar machten. Gerade diese Bewertung der Maschinenstürmerei und der damit verbundenen Organisationsformen (paramilitärische Aktionen, Konspiration) sowie v.a. der obrigkeitlichen Gegenstrategien (Spitzelsystem und *agents provocateurs*, physischer und psychischer Terror) stellt einen direkten Angriff auf die an der stetigen konstitutionellen Entwicklung Großbritanniens orientierte sogenannte »Whiggsche« Geschichtsschreibung dar. Auf der anderen Seite nimmt er die zur gleichen Zeit auf legalem Boden operierenden Reformer mit ihrer Versammlungs-, Zeitschriften- und Demonstrationskultur gegen das bequeme Verdikt der »Kleinbürgerlichkeit« in Schutz. Beide Erfahrungsstränge – die Untergrundtraditionen in den Industriedistrikten ebenso wie die radikale (Handwerker-)Kultur in den Städten – gehen in den Formationsprozeß der politischen Klasse ein und sind durch Wechselwirkungen miteinander verknüpft.

Nicht-marxistische Kritik

Um ein Lob der erzählerischen Brillanz konnte sich nach Erscheinen von *The Making* kaum ein Rezensent drücken. Um so eindeutiger kamen Kritikpunkte, die zu

einem großen Teil bereits in den erwähnten Angriffsrichtungen Thompsons angelegt waren: Die ständige Suche nach Revolution und Aufstand habe nichts mit der Tradition der britischen Arbeiterklasse zu tun (Chambers 1966), seine revolutionäre Arbeiterklasse sei – auch wenn er noch so umfangreiche Belege anführt – ein reines Phantasieprodukt. Ein Teil dieser Kritiken begab sich, wie es sich gehört, in die Niederungen des Handwerks; darauf hat Thompson in seinem Nachwort zur 2. Auflage 1968 ausführlich geantwortet. Diese Debatte enthält einige Lehrbeispiele über die subtile Abhängigkeit forschungstechnischer Entscheidungen von politisch-theoretischen Prämissen, auf die ich hier aber nicht näher eingehen will. Diejenigen Autoren wie Smelser (1966) und Currie/Hartwell (1965), die als Argument Vorbehalte gegen die ganze Richtung des Thompsonschen Ansatzes vorbrachten, waren zunächst in der Minderzahl. Sie warfen ihm ideologische Einseitigkeit vor, der sich im selbstaufgelegten Zwang, die Existenz einer Arbeiterklasse zu beweisen, offenbare (Smelser) oder griffen gleich zum Holzhammer des Gewaltvorwurfs: Wer Bedauern über das Scheitern der Ludditen-Bewegung durchblicken lasse, sei hinsichtlich seiner politischen Moral fragwürdig; und: seine Darstellung der Handwerkerkultur weise Thompson – frei nach Popper – als Feind der pluralen Gesellschaft aus.

Nicht nur Thompsons eigene Hinweise, sondern v.a. die Reaktionen seiner bürgerlichen Kritiker in den ersten Jahren nach Erscheinen des Buches belegen eindrücklich die indirekte politische Brisanz dieses Stücks Geschichtsschreibung. *The Making* war also zunächst v.a. ein Angriff auf die in der zeitgenössischen Zunft dominierenden Gesellschaftstheorien, und zwar was die Resonanz betraf, ein äußerst erfolgreicher Angriff: Chambers (1966) verband seine Kritik schon recht defensiv mit der Hoffnung, die Geschichtsstudenten mögen doch bitte auch noch etwas anderes lesen – außer *The Making!* (Einen instruktiven Überblick über diese nicht-marxistischen Kritiken gibt Donelly 1976).

Marxistische Kritik

In der britischen Linken fiel *The Making* insgesamt gesehen auf äußerst fruchtbaren Boden. Keiner der britischen Sozialhistoriker, der sich rückblickend zur Entwicklung ihrer Disziplin seit den 60er Jahren äußert, wird es versäumen, Thompson als einen der Mentoren der neuen Sozialgeschichte, wie sie sich im Umfeld der *History-workshop*-Bewegung und um Zeitschriften wie *Social History* entwickelt hat, zu nennen.¹¹ Dennoch stieß *The Making* auch auf die nach wie vor aktuelle Kritik von Marxisten, die sich in zwei Etappen unterteilen läßt:

Bald nach Erscheinen der ersten Auflage führten u.a. die scharfen Kritiken von Tom Nairn (1964) und Perry Anderson (1964, 1966) in der *New Left Review* (einer linken »Dissidenten«-Zeitschrift, die Thompson mitbegründet hatte) und im *Socialist Register* zum Bruch Thompsons mit der sogenannten »New New Left«. Ein Vorwurf bestand in der mangelnden Einlösung von Thompsons Versprechen, nachzuweisen,

daß sich die Arbeiterklasse ebenso selbst machte, wie sie gemacht wurde« (im Doppelsinn des englischen »*The Making of the English Working Class*«) (7, 209). Die Ko-Determination von aktiven und passiven Einflüssen würden von Thompson einseitig zugunsten des ersteren reduziert auf den Horizont der Erfahrung, womit der Zusammenhang zur Entwicklung von Produktionsverhältnissen und Produktionsweise als objektiven Gegebenheiten verloren gehe. Dies führe zu einer rein subjektiv definierten Existenz von Klasse. Die Fragwürdigkeit dieses Vorgehens erweise sich auch in der von Thompson vorgenommenen zeitlichen Eingrenzung: Wenn die Arbeiterklasse gemäß seinem Verständnis 1832 »made« war, was wurde dann in den folgenden Jahrzehnten des Übergangs zu einer integrierten, domestizierten und reformistisch orientierten Bewegung aus dieser »Klasse«, als ihr das Klassenbewußtsein offensichtlich abhanden kam?

Hinter dieser Kritik stand bei Anderson und Nairn eine Vorstellung der englischen Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts, die diese am idealen Entwicklungspfad bürgerlicher Gesellschaft in Frankreich maß und dabei zu einem negativen Ergebnis kam: Keine bürgerliche Revolutionen in England, daher eine zu späte Durchsetzung bürgerlicher Demokratie bzw. die Zählebigkeit des bürgerlich-aristokratischen Kompromisses im politischen Leben Großbritanniens bis auf den heutigen Tag waren demnach die Folge. (Nairn 1964)

Thompson antwortete auf diese Vorwürfe in einem seiner wichtigsten Essays, *The peculiarities of the English* (1965), in dem er vehement gegen die Vorstellung einer übernationalen Entwicklungslogik zur bürgerlichen Gesellschaft und damit einhergehend zur klassenbewußten Arbeiterklasse Stellung bezieht. In dieser Debatte scheint schon zum ersten Mal auch die politische Tragweite von *The Making* für die Linke auf: Thompsons Herausarbeiten der »Besonderheiten des Englischen« im Klassenbildungsprozeß ist zugleich auch eine Attacke auf abstrakte Rekonstruktionen historischer Prozesse, die deren Wirklichkeit allemal als defizitär gegenüber allgemeinen Entwicklungsnotwendigkeiten diagnostizieren und im Namen historischer Notwendigkeiten dann daraus politische »Linien« welcher Richtung auch immer schlußfolgern. (Thompson 1978b)

Auch die zweite Etappe der marxistischen Diskussion wurde durch »un-englische« Einflüsse ausgelöst. 1978 veröffentlichte Richard Johnson eine zwar respektvolle aber scharfe Kritik an Thompsons »Kulturalismus«, die von der Althusser-Rezeption in Großbritannien inspiriert war. Die Hauptvorwürfe blieben dieselben und wurden weiter ausgebaut: Seine Vorgehensweise sei überhaupt nicht theoretisch ausgewiesen, Thompson wehre sich regelrecht gegen eine Explikation der methodischen Grundlagen seiner Untersuchung. Dies führe – im Sinne von Alhussers Epistemologie – zum Ineinsetzen von Realobjekt und Erkenntnisobjekt in der Form des »Die-Quellen-sprechen-Lassens« und des reinen »Zuhörens« (*listening*) – also dem, was in der methodenbewußten Geschichtswissenschaft in der Regel als »Historismus« gebrandmarkt wird. Konkretisiert wurde diese Kritik anhand von Thompsons Ausbeutungsbegriff, der in keiner Weise mit der in der Marxschen Kri-

tik der Politischen Ökonomie abgeleiteten Kategorie der Mehrwert-Aneignung vereinbar sei, da er einseitig auf den Aspekt der Entfremdung und Entpersonalisierung reduziert, somit zu einer subjekt-determinierten »Philosophie« werde.

Eine Kritik von durchaus vergleichbarem Gewicht veröffentlichte Gareth Stedman Jones (1983) u.a. in seinen *Languages of class*.¹² Auch er stellt unter dem Einfluß der französischen Tradition der historischen Diskursanalyse¹³ Thompsons »Ausdrucksverständnis« von Erfahrungsartikulationen in Frage: Die spezifische Produktivität von Sprache bleibe unberücksichtigt, wenn sie bloß als per se zuverlässiger Ausdruck von Klassenbewußtsein interpretiert werde. Das Beispiel, an dem Stedman Jones dies problematisiert, ist die Vorstellung von Chartismus als einer auf den Kampf um politische Rechte zur Durchsetzung von Klasseninteressen einer begrenzten Rhetorik. Gerade diese auf den konstitutionalistischen Volksradikalismus des ausgehenden 18. Jahrhunderts zurückgehende Sprache stellt demnach eine innere Schranke in der politischen Weiterentwicklung der in *The Making* beschriebenen »ersten« englischen Arbeiterklasse dar, deren Scheitern mit dem Niedergang des Chartismus seit 1848 besiegelt ist.

Johnsons Aufsatz ebenso wie Stedman Jones' Beiträge bildeten Anlässe für äußerst lebhaft geführte und noch immer nicht abgeschlossene Debatten über Geschichtsschreibung der Arbeiterklasse v.a. unter angelsächsischen Historiker/innen.¹⁴ Sie mitzuverfolgen, sei an dieser Stelle allen Leser/innen von *The Making* wärmstens empfohlen, nicht nur, weil es sich um eine Debatte handelt, deren Niveau ähnliche Debatten über Arbeitergeschichte hierzulande wohl kaum erreichen werden, sondern v.a. auch deshalb, weil sie an den mehr oder weniger offenkundigen *Schwächen* von *The Making* – von denen ich einige genannt habe – ansetzt und weiterfragt. Sie hier in aller Ausführlichkeit nachzuvollziehen, sprengte den Rahmen und das Ziel dieses Beitrages. Ein immer wiederkehrender Streitpunkt soll allerdings etwas genauer beleuchtet werden, da er den methodologischen Kern Thompsonscher Historiographie und zugleich politischer Brisanz betrifft.

Experience

In seinen knappen begrifflichen Erläuterungen im Vorwort zu *The Making* kündigt sich der Stellenwert von »Erfahrung« bereits an:

»Eine Klasse formiert sich (*class happens*), wenn Menschen aufgrund gemeinsamer Erfahrungen – seien sie von Vorfahren weitergegeben oder zusammen erworben – die Identität ihrer Interessen empfinden, und zwar sowohl untereinander als auch gegenüber anderen, deren Interessen von ihren eigenen verschieden (und diesen gewöhnlich entgegengesetzt) sind. Die Klassenerfahrung ist weitgehend durch die Produktionsverhältnisse bestimmt, in die man hineingeboren wird – oder in die man gegen seinen Willen eintritt. Klassenbewußtsein ist die Art und Weise, wie man diese Erfahrungen kulturell interpretiert und vermittelt: verkörpert in Traditionen, Wertsystemen, Ideen und institutionellen Formen. Im Gegensatz zum Klassenbewußtsein ist die Erfahrung allem Anschein nach determiniert. In den Reaktionen vergleichbarer Beschäftigungsgruppen mit ähnlichen Erfahrungen erkennen wir zwar eine *Logik*, aber ein *Gesetz* können wir nicht aufstellen.«(8)

»Erfahrung« ist das Scharnier zwischen Produktionsverhältnissen und Tradition einerseits (die von den Menschen »vorgefundenen Bedingungen«, unter denen sie ihre Geschichte »selbst« machen, wie Marx es nannte) und der *Möglichkeit* des Klassenbewußtseins andererseits. Damit diese Vermittlungsfunktion von »Erfahrung« zum tragen kommt, muß der Historiker laut Thompson in erster Linie »Zuhören«, was – im Gegensatz zu deduktiven Konzepten – eine prinzipielle theoretische Offenheit im Umgang mit dem historischen Material voraussetzt:

»Er (der Historiker) sollte kein Buch oder Forschungsprojekt mit einer völlig klaren Vorstellung davon, was er zu tun fähig sein wird, beginnen. Das Material muß selbst durch ihn sprechen. Und ich denke, daß dies geschieht.«¹⁵

In diesem Konzept haben »Theorie« und »Abstraktion« eine gegenüber herkömmlichen Marxismen untergeordnete bzw. andersgeartete Funktion. Sie bilden für Thompson entweder Teil der politischen und historischen *Kritik* (außerhalb historischer Darstellungen) oder fungieren nicht unähnlich dem Weberschen Idealtypus als »Hypothese« oder »Modell« des Forschers, die der Modifikation und Überprüfung durch die »Fakten« – z.B. der konkreten historischen Erfahrungen – harren.¹⁶

Natürlich war es Johnson oder Anderson ein leichts, diese erkenntnistheoretischen Grundannahmen der Thompsonschen Historiographie unter Hinweis auf die Althusser'sche Epistemologie infragezustellen. Eine theoretische Annäherung an den ausgewiesenen Untersuchungsgegenstand – hier also: die »erfahrenen« Produktionsverhältnisse bzw. das auf Erfahrungen basierende Klassenbewußtsein usw. – findet nicht statt, da die Erfahrungen selbst für diese Gegenstände bürgen; »Erfahrung« nimmt die Stelle der »Theorie« ein. Johnsons Kritik beabsichtigte nicht die Infragestellung des Untersuchungsgegenstandes »Erfahrung« an sich, sondern seine Ergänzung durch den Rückgriff auf die Tradition der älteren marxistischen Geschichtsschreibung in Großbritannien (etwa Maurice Dobb), um diese epistemologischen Schwächen auszugleichen (also schon hier das Phänomen der »Kombination-von-Ansätzen« im Umgang mit *The Making*).

Ein Verdienst der Johnsonschen Kritik bestand zweifellos darin, daß sich die nun folgende Debatte um *The Making* auch auf eine Explikation des Erfahrungsbegriffs konzentrierte. Thompson selbst stellt sich »Erfahrung« so vor:

»Erfahrung ist genau das, was die Verbindung zwischen Kultur und Nicht-Kultur ausmacht, indem es zur einen Hälfte im sozialen Sein und zur anderen im sozialen Bewußtsein liegt. Wir könnten das vielleicht mit Erfahrung I – gelebte Erfahrung – und Erfahrung II – wahrgenommene Erfahrung – bezeichnen.«

Auch wenn Erfahrung II mit ideologischem Bewußtsein vermischt und außerdem uneinheitlich sei, übe Erfahrung I eine determinierende Wirkung auf Erfahrung II aus, die nicht vollständig verdrängt, verfälscht oder unterdrückt werden könne.¹⁷ Diese noch etwas vage und allgemeinplätzliche Anpassung an das Sein-Bewußtseins-Schema klärt natürlich noch nicht das Problem der theoretischen Konzeption von objektiver Determination, das Thompsons Erfahrungsbegriff praktisch, z.B. in *The Making* hinterläßt. Ellen M. Wood hat dazu einen theoretischen Versuch

vorgelegt, der m.E. den Thompsonschen Intentionen recht nahe kommt: Sie grenzt in Anlehnung an das Klassiker-Repertoire »Erfahrung« auf den *Formations*-Prozeß der Klasse ein (konventionell der Weg vom An-Sich zum Für-Sich), den sie von einem in Produktionsverhältnissen angelegten *Konstitutions*prozeß von Klassen unterscheidet. *The Making* ist als ein nur in Erfahrungen und deren Verarbeitung zu fassender, mehrfach determinierter Vorgang zu begreifen.¹⁸

Merkwürdigerweise beschränkten sich die kritischen Ausdeutungen von Thompsons Erfahrungsbegriff durch seine Kolleginnen und Kollegen weitgehend auf dessen Aussagefunktion im Rahmen einer Objekttheorie: keine/r unterließ den Versuch, »Erfahrung« irgendwie sinnvoll und möglichst logisch konsistent in einen überlieferten oder ggf. weiterentwickelten Begriffsapparat zu integrieren. Eine zweite, »stumme« Funktion des Erfahrungsansatzes, nämlich sein *operativer* Status im historiographischen Projekt *The Making*, wurde wenn, dann nur am Rande zur Kenntnis genommen. Man sollte sich durch Thompsons eigene nachträgliche Theoretisierungsversuche nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß in *The Making* nicht nur von den Erfahrungen der historischen Akteure, die den Untersuchungsgegenstand ausmachen, also der in *The Making* begriffenen Arbeiterklasse die Rede ist. Zum besseren Verständnis trägt folgende nachträgliche »Widmung« Thompsons bei:

»Dieses Buch wurde nicht für eine akademische Öffentlichkeit geschrieben. Ich habe jahrelang in der Erwachsenenbildung gearbeitet, ich unterrichtete in Abendkursen für Arbeiter, Angestellte, Lehrer und so weiter. Diese Gruppen existierten als Lesepublikum neben der Linken, der Arbeiterbewegung und der neuen Linken. Ich dachte an diese Gruppe von Lesern, als ich das Buch schrieb, was sich in meiner ziemlich respektlosen Haltung gegenüber akademischen Gepflogenheiten ganz offenkundig zeigt.« (Thompson 1978a: 22)

Die in der Literaturwissenschaft banale Einsicht, daß die Autor-Leser-Beziehung für das, was in einem konkreten Buch steht, konstitutiv ist, seine Bedeutung sich daher erst im Moment der (durch den Autor natürlich antizipierten) Lektüre durch den anvisierten Leser manifestiert, hat bei der Beurteilung von *The Making* bisher kaum Beachtung gefunden. Thompsons »An-diese-Gruppe- von-Lesern-Denken« spielt m.E. gerade bei dem theoretisch so schwer einzugrenzenden Erfahrungs-Begriff eine zentrale Rolle. Er vermittelt nicht nur und nicht in erster Linie zwischen theoretischen Instanzen, die den professionellen Theoretikern lieb und teuer sind, er vermittelt v.a. zwischen den Erfahrungen eines Lesepublikums in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts und einem für diese Leserschaft bedeutsamen Teil der Vergangenheit. Kaum ein Kapitel in *The Making* bleibt ohne einen derartigen Bezug zur Gegenwart, der aus den Erfahrungs-Mikrokosmen der historischen Akteure herausführend eine Verortung des soeben Behandelten in der Gegenwart vornimmt. Dazu ein scheinbar triviales, aufs Geradewohl herausgegriffenes Beispiel im Einleitungskapitel, das die neue Qualität der jakobinischen Korrespondenz-Gesellschaften im London der 1790er Jahre zusammenfaßt:

»An einigen Besonderheiten ... wird ... deutlich, daß ein neuer Typus von Organisation im Entstehen begriffen war; diese Einzelheiten erleichtern es uns, im Kontext der Jahre 1790 bis 1850 das Wesen einer 'Arbeiterorganisation' begrifflich zu fassen: Es gibt den Arbeiter als Sekretär, den geringen

wöchentlichen Mitgliedsbeitrag, die Vermischung von wirtschaftlichen und politischen Themen ..., die sachliche Beachtung dessen, was wir heute Geschäftsordnung nennen. Dabei sind die Zusammenkünfte gesellschaftliche Ereignisse und Ausgangspunkte politischer Aktivitäten, und vor allem zeigt sich hier die feste Entschlossenheit, Ideen zu verbreiten und die Überzeugten zu organisieren, ein Vorhaben, das in der leitenden Regel ausgedrückt war: 'Daß die Zahl der Mitglieder unbeschränkt sei.'

Heute mag uns eine derartige Regel als Gemeinplatz erscheinen, und doch bezeichnet sie einen Wendepunkt in der Geschichte...« (23 f.)

Ganz offensichtlich hat Thompson hier den lesenden Arbeiter (oder dessen studierende Kinder) vor Augen, der aus eigener Anschauung weiß, wie ein gewöhnlicher Zahlabend in England noch heute funktioniert. »Aber jeder, dem Verfahrensweisen und Umgangsformen in einigen Gewerkschaften und Arbeitervereinen unserer Tage vertraut sind, wird den Ursprung von heute noch existierenden Praktiken in manchen dieser Satzungen erkennen« – so begründet Thompson im Kapitel über die »Rituale der Gegenseitigkeit« seine ausführliche Interpretation von Formalitäten in den Unterstützungskassen und Hilfsvereinen. (450)

Vom Standpunkt einer theoretisch interessierten Kritik ließen sich derartige Passagen gutwillig als sinnvoll »popularisierende« Veranschaulichungen klassifizieren, die der erkenntnistheoretischen Problematik von »Erfahrung« aber nichts anhaben können. Denn wer verbürgt die Möglichkeit der »Transzendenz« dieser Erfahrungen – sowohl der von Thompson als Autor vermittelten historischen Akteure als auch der Leser –, wenn nicht eine subjekt-unabhängige Theorie mit den ihr eigenen Kriterien der empirischen Überprüfbarkeit? Doch wohl nur der Theoretiker (mit seinen spezifisch theoretischen Erfahrungen ...). Daß es auch damit nicht weit her sein muß, demonstriert Thompson in der Argumentation für seine Annahme eines organisierten Untergrunds, aus dem die Aktionen der Ludditen hervorgingen. Mangels gegenteiliger Quellen stellte ein bürgerlicher Historiker diese Maschinenstürmereien hinsichtlich des organisatorischen Aufwands mit einem Studentenukk auf eine Stufe, um ihnen weitreichende politische Motive abzuspochen.

»Jeder, der schon einmal eine Tombola oder einen Dartwettbewerb organisiert hat, weiß, daß man mit dem organisatorischen Aufwand eines spontanen Studentenstreichs kaum Dutzende von Männern aus verschiedenen Distrikten nachts an einem vereinbarten Ort, verkleidet und mit Flinten, Hämmern und Äxten bewaffnet versammeln kann, um sie dann in Reih und Glied antreten zu lassen, einen Zählappell durchzuführen und mehrere Meilen mit ihnen unter Signallichtern und Raketen zu einem erfolgreichen Überfall zu marschieren. Jeder, der die Geographie der Midlands und des Nordens kennt...« (667)

In dieser wie in etlichen anderen Passagen überschreitet der antiakademische Gestus didaktische Funktionen und operiert als implizit erkenntnistheoretische Begründung des Erfahrungsansatzes. Denn auch – oder gerade – eine subtile theoretische Konstruktion des Erkenntnisgegenstandes, in der Sein wie Bewußtsein, objektiv gegebene Produktivverhältnisse wie subjektive Erfahrungen, nebst »Instanzen« wie »die« Ökonomie, »die« Politik etc. pp. fein-säuberlich in eine logische Ordnung gebracht sind, kann diesen Untiefen *historischer* Erkenntnis nicht entgehen, muß also eingebettet in einen je aktualisierbaren, gegenwärtigen Erfahrungshorizont sein. Allgemeiner: »Eine historische Aussage ist nur dann sinnvoll, wenn sie den Empfängerkreis in einer Weise anspricht, daß die Andersartigkeit früherer oder

fremder Erfahrungen in die eine Erfahrung eingeholt werden kann.«¹⁹ Das könnte als Binsenweisheit unter Historiker/innen durchgehen, wenn nicht gerade im Gebiet der Arbeitergeschichtsschreibung sowie eines Teils der sozialwissenschaftlich orientierten Geschichtsschreibung (inkl. der marxistischen) reduktionistische und theoretizistische Ansätze lange Zeit zu einer systematischen Verfehlung und Verdrängung dieses Zusammenhangs von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt geführt hätte. Während sich kontinentale und nicht zuletzt deutsche Links-Intellektuelle in Abgrenzung zum *common sense* kritisch-theoretisch definierten und ihre Argumente nur in der Sphäre des auf die Füße gestellten Weltgeistes meinten austauschen zu können, stellt *The Making* regelrecht einen Feldzug gegen dieses Theorie-Praxis- und Theorie-Empirie-Verhältnis dar.

Verfolgen wir seine Spuren weiter. Neben den Erfahrungen einer bestimmten Leserguppe und denen der historischen Akteure sind natürlich noch die einer dritten Gruppe von Menschen präsent, ohne ständig erwähnt zu werden: Thompsons eigene bzw. die Seinesgleichen. Was für ein Zeitgenosse war dieser Thompson nun um 1960? Kurz und knapp weist er im Vorwort zur Ausgabe von 1980 auf diesen Zusammenhang hin:

»Wenn ich zurückschauen kann, kann ich kaum sagen, wann und wie dieses Buch geschrieben wurde, da ich in der Zeit zwischen 1959 und 1962 auch noch in der Arbeit der ersten *New Left*, in der *Campaign for Nuclear Disarmament* usw. stark engagiert war. Die Niederschrift war nur möglich, weil ein Teil der Forschung schon in den zehn Jahren während meiner Tätigkeit als Lehrer in der Erwachsenenbildung im West Riding geleistet worden war. Sowohl die Diskussionen in diesen Kursen als auch praktische politische Aktivitäten haben mich zweifellos dazu bewogen, die Probleme von politischem Bewußtsein und Organisation in einer bestimmten Weise wahrzunehmen.«²⁰

The Making war also nicht der *Beginn* eines Dialogs mit den Lesern, sondern dessen *Ergebnis*, formuliert vom Angehörigen einer Minderheit innerhalb der britischen Arbeiterbewegung. Die kommunistische bzw. marxistische Tradition hatte dort bekanntlich nie eine vergleichbare Stellung erreichen können wie bei den Bruderparteien auf dem Kontinent. Trotzdem war diese Tradition integrierter Teil der Gewerkschafts- und *Labour*-Bewegung. Anders als wir es von marxistischen Sekten der 70er und 80er Jahre aus unserem Land kennen, standen sie mit beiden Beinen im politischen Leben der Arbeiterklasse. Die Nachkriegsentwicklung brachte für sie eine mehrfach determinierte Krise ihres Selbstverständnisses:

»Um die *Macht* in der Gesellschaft zu begreifen, beschritt Marx den lebenslangen Umweg in die ökonomische Theorie. In den späten 1950er Jahren, als wir die Flammen über Budapest sahen, die traditionelle Arbeiterbewegung um uns herum zerfiel, während der Atomkrieg unmittelbar bevorzustehen schien, da dachten wir, daß wir in der Verfolgung der gleichen Frage andere Umwege beschreiten müßten. Das gesellschaftliche Sein hatte in erschütternder und längst fälliger Weise vom gesellschaftlichen Bewußtsein, einschließlich des marxistischen Begriffs *Besitz* ergriffen, und die Zeit stellte uns nicht nur bestimmte Fragen, sondern gab uns auch Hinweise, wie wir ihnen nachgehen sollten. Von daher ...kamen die Fragen, die in *The Making* behandelt wurden.« (Thompson 1981: 400)

Die Antworten auf solche »Probleme des Klassenkampfes« sind nicht nur in seinen bereits erwähnten Aktivitäten nach Verlassen der britischen KP, sondern auch in den in *The Making* abgehandelten »rein historischen« Themen zu finden.

Einige Beispiele:

Bei einem der berühmtesten Kapitel – »Die verwandelte Macht des Kreuzes« – handelt es sich um eine bahnbrechende Studie zum Phänomen der freiwilligen Unterwerfung, ein spätestens seit dem Faschismus in der Linken theoretisch wie empirisch ungelöstes Problem. Bis in die Verästelung der Sonntagsschullehrpläne, der Kirchenlieder und Gemeinschaftsrituale hinein verfolgt Thompson die Ursachen für die Attraktivität ausgerechnet des Methodismus – also einer der autoritärsten und reaktionärsten Varianten des englischen Non-Konformismus – in Arbeiterkreisen. Sein Interpretationsansatz stützt sich im wesentlichen auf psychoanalytische Kategorien der Triebstruktur (u.a. Erich Fromm). Thompson wurde verschiedentlich vorgeworfen, insgesamt den Einfluß der herrschenden Ideologie während der Industriellen Revolution in *The Making* zu wenig berücksichtigt zu haben. Das ändert aber nichts daran, daß das Methodismus-Kapitel die Rationalität dieser »Arbeitsreligion« in den Lebenserfahrungen der den Zumutungen der kapitalistischen Umwälzungen unterworfenen Menschen nachweist, anstatt bei den klassischen Widerspiegelungs- oder Manipulationstheorien (»Falsches Bewußtsein« etc.), wie sie dazumal bei der Erklärung bürgerlicher Herrschaft noch gang und gäbe waren, Zuflucht zu suchen.

Im Kapitel »Demagogen und Märtyrer« werden nicht lediglich die verschiedenartigen konstitutionellen wie revolutionären Bewegungen gegen das Ancien Régime zwischen 1816 und dem Anfang der 20er Jahre dargestellt. In den teilweise recht dramatischen Schilderungen demagogischer Volksredner, plebejischer Reformergesellschaften, Londoner Geheimbünde und ihren unter kräftiger Mitwirkung von *agents provocateurs* angezettelten Aufstandsversuchen, und der neuen Formen der großen, nach Hunderttausenden zählenden Volksversammlungen ist eine klassische Frage immer gegenwärtig: Die nach dem Verhältnis von sozialer Basis, Organisationsform und Führung (auch damals vornehmlich durch Intellektuelle) in einer oppositionellen Volksbewegung. Es fällt schwer, Thompsons Bewertungen der Unzulänglichkeiten der populären Volksredner als von den Emotionen der Volksmassen abhängige, strategisch inkompetente Demagogen einerseits und der sektiererischen, auf die Propaganda der Tat setzenden Verschwörercliquen mit ihren Attentatsplänen andererseits nicht zugleich als Variationen über die altbekannten Themen »Rechts-« und »Linksopportunismus« zu lesen. Außerdem arbeitet er in diesem Kapitel ein »Leitmotiv« aus, das er bereits in der ausführlichen Beschreibung der jakobinischen Volksbewegung der 1790er Jahre (»Der Freiheitsbaum wird gepflanzt«) eingeführt hatte: Der zentrale Stellenwert des Kampfes um konstitutionelle Rechte in einer um soziale Befreiung kämpfenden Volksbewegung. Die Brisanz dieses Themas lag nicht nur in der gerade in der Zeit von Kaltem Krieg und Stalinismus prekären Beziehung zwischen »Demokratie« und »Sozialismus«, die Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit immer zu abhängigen Größen im politischen Diskurs der Linken heruntergestuft hatte. »Der Freiheitsbaum« symbolisiert zugleich den »Einsatz« von Thompsons historiographischem Engagement, das, worum es ihm letztendlich geht.

Auch wenn diese erste Widerstandstradition der englischen Arbeiterbewegung scheiterte und in den folgenden Jahrzehnten zum Teil verloren ging, sollten

»wir in den arbeitenden Menschen nicht nur die verlorenen Myriaden der Ewigkeit sehen. Sie haben ebenso 50 Jahre lang mit unvergleichlicher Standhaftigkeit den Freiheitsbaum genährt. Wir sollten ihnen für diese Jahre einer heroischen Kultur danken.« (938)

Das sind die letzten Sätze von *The Making*. Das lange Schlußkapitel »Klassenbewußtsein« widmet sich immer wieder den Artikulationen dieser »libertären Rhetorik« mit sozialen Erfahrungen und Utopien der arbeitenden Menschen. Denn dieses neue kollektive Selbstbewußtsein bestand ja nicht nur in der Übernahme des plebejischen Konstitutionalismus, sondern vor allem in einer produktiven Kombinationen mit neuen »modernen« Ideen. Thompsons »Soziologie« des Owenismus zeigt anhand der Rezeption der Owenschen Utopien und Experimente sowohl durch kleine Handwerker und Heimarbeiter wie auch durch Fabrikarbeiter, was passiert, wenn die »Theorie die Massen ergreift«. Weder eine Avantgarde professioneller Theoretiker noch spontane Emotionen aus den Tiefen des Volkes für sich genommen, sondern erst die Einarbeitung des philanthropischen Experiments in den Erfahrungshorizont der Unterschichten durch deren *eigene* intellektuelle Kultur ermöglichte die erste Formulierung eines zukunftsgerichteten sozialistischen Projekts in England – eine Herausforderung an die Selbststilisierung des Marxismus als der einzig folgerichtigen »wissenschaftlichen Weltanschauung« des Proletariats.

Es ließen sich noch einige andere Beispiele als Beleg für die These durchgehender »Anspielungen« auf politisch-theoretische Diskurse der Linken anführen (»Kleinbürgertum«, die Landfrage), übrigens auch im Sinne charakteristischer Abwesenheiten: Das Verhältnis der Geschlechter innerhalb der Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung taucht nur ein paar Mal am Rande auf – eine Lücke, die beim heutigen Diskussionsstand linker Historiker/innen in Großbritannien nicht mehr vorstellbar wäre.

Das »empirische Idiom«

Thompsons Weigerung, zur Darstellung der Entstehung der englischen Arbeiterklasse den Code eines mehr oder weniger als gültig anerkannten Theoriegebäudes einzusetzen, wurde aus zwei Richtungen angegriffen: Die »bürgerlichen« teilten den Erfahrungshorizont »Probleme des Klassenkampfes Anfang der 60er Jahre« nicht und nahmen daher diese sich darauf beziehende Tiefenstruktur des Textes entweder nicht wahr (im Doppelsinne des Wortes) – oder sie stellten sich explizit auf die andere Seite. »I do not see class as a ›structure‹, nor even as a 'category', but as somethings which in fact happens (*and can be shown to have happened*) in human relationships« (Thompson 1968: 9; m.H.): Bekanntlich erfüllte in Zeiten des Kalten Krieges die *Rede* vom Klassenkampf nach Ansicht herrschender Kreise bereits den verwerflichen *Tatbestand* desselben.²¹ Die marxistischen Kritiker hingegen for-

derten eine »Theoretisierbarkeit« dieses Wustes an Anekdoten, literarischem und biographischem Material, da es sonst mit der historischen Debatte *nach The Making* nicht weitergehen konnte – im Grunde genommen auch eine Selbst-Kritik, da sie ebenso sehr an die zwar kritischen, aber dennoch begeisterten Leser wie an den Autor selbst zu richten war.²² Bei diesem Unternehmen waren Thompsons eigene Versuche gelegentlich seiner anti-althusserianischen Polemiken nur bedingt konstruktiv. In einem Leserbrief in der schon erwähnten Debatte des *History Workshop Journal* charakterisierte John Baxendale die paradoxe Situation folgendermaßen:

»Obwohl ich Gründe dafür angeführt habe, daß *The Making* in der sozialistischen Geschichtsschreibung sehr viel zum antitheoretischen Arbeiter-Romantizismus beigetragen hat, ist Thompsons Werk ironischerweise weit davon entfernt, theorielos zu sein ... Thompson ist vielmehr ein vorzüglicher Theoretiker – außer wenn er über Theorie schreibt.«²³

Für ein bestimmtes, unter linken Sozialwissenschaftlern maßgebliches, Theorieverständnis trifft dies zweifellos zu. Trotzdem übersieht dieses Statement, daß sich Thompson in historiographischen Zusammenhängen sehr wohl über »Theorie« – allerdings eine bestimmte Spielart von Theorie – geäußert hat, über ihre Wirkungsweise, ihren Stil, ihren Produktionsprozeß. Damit sind wir beim letzten Beispiel unserer Suche nach den in *The Making* operierenden, aber nicht explizit repräsentierten Diskursen angelangt. Thompson redet über William Cobbett, den großen englischen Volksschriftsteller – und redet über sich selbst:

Cobbetts Bedeutung besteht im Zusammenhang mit der Entwicklung von Klassenbewußtsein in seiner Rolle als »Medium« zwischen den verschiedenen plebejischen Bevölkerungsgruppen und deren Erfahrungen. Dafür sind nicht nur die enorm hohen Auflagen und die überregionale Verbreitung seiner Wochenzeitschriften, Flugblätter und populärwissenschaftlichen Bücher aller Art ausschlaggebend. Was Thompson durch detaillierte Textanalysen herausarbeitet, ist die Diskursstrategie Cobbetts: Anknüpfend an der – in der Regel noch weitgehend vorindustriell und ländlich geprägten – Erfahrungswelt von Leser und Autor verhandelt er die politischen und sozialen Machtbeziehungen in der englischen Gesellschaft. Das aus den eigenen Erlebnissen (bei seinen *Rural Rides* – so der Titel eines seiner populärsten Werke) oder aus Berichten der »kleinen Leute« zusammengetragene Material wird nicht nur schnörkellos und möglichst allgemeinverständlich aufbereitet. Durch Hervorhebung von Standpunkten (»Sie« – die Oberen, »Wir« – das Volk) und v.a. durch die Metaphorisierung von Kategorien aus dem alltäglichen Erfahrungsbereich wird eine Perspektivierung der Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeit beim Leser eingeleitet. Deren Komplexität ist in einigen Fällen durchaus »professionell«, z.B. in der berühmten Beschreibung der gemäßigten Wahlrechtsreformer als »Vogelscheuchen«: Ihre Ungefährlichkeit wird von den räuberischen Vögeln (also den Ausbeuterklassen) nicht nur durchschaut, sondern auch gezielt ausgenutzt, um auf dem Kopf der Vogelscheuche sitzend und das Saatgut verzehrend den mit Pulver und Schrot heranrückenden Bauern (das Volk) um so früher entdecken zu können. Das Parlamentsmitglied Brougham als Vogelscheuche mit Spatz auf dem Kopf,

»das ist mehr als Polemik, das ist zugleich politische Theorie. Cobbett hat hier in Begriffen, die auch Arbeitern oder Handwerkern leicht verständlich waren, die Funktion einer typisch englischen Form reformistischer Anpassung definiert.« (851)

Die entscheidende Wirksamkeit Cobbetts bestand nach Thompsons Ansicht nun nicht in der Summe dieser oder jener »Theorien«, die in dieser Wechselbeziehung zum Publikum formuliert wurde, sondern im *Tonfall*, in der – im Kontrast zur zeitgenössischen radikalen Journalistik – egalitären und demokratischen Präsentation von Information, Reflektion und politischen Schlußfolgerungen. Auch wenn zahlreiche seiner Ideen und Anliegen in sich widersprüchlich und mystifizierend waren, blieb nach seinem Urteil das Verdienst einer engagierten und empirisch gesättigten Argumentationsweise, die Cobbett in entscheidenden politischen und sozialen Fragen zusammen mit der Leserschaft zu immer radikaleren Positionen führte.

Die Grundlage dieser Diskursstrategie ist eine konstruktive – d.h. nicht primär demystifizierende und belehrende – Umgangsweise mit dem *common sense*, also eine bestimmte Bewertung von Alltagswissen und ihrer Verarbeitung in einer intensiven Autor-Leser-Beziehung. Angesichts der ihr von Thompson attestierten Produktivität in Hinblick auf das sich entwickelnde Klassenbewußtsein fällt es schwer, seine Hinweise auf *seine* Leser-Autor-Beziehung nur als Randbemerkungen zu Stil und Wortwahl in *The Making* abzutun.²⁴

Thompson hat diese vordergründig empiristische und offensichtlich dennoch theoretisch produktive Schreibweise als eine »englische Eigenart«, nämlich das »*empirische Idiom*« bezeichnet, und damit aus der englischen Tradition intellektueller und politischer Kultur hergeleitet. Das war zunächst gegen die ersten marxistischen Kritiken an *The Making* (Nairn, Anderson) gerichtet, die nicht nur Thompsons, sondern auch den notorischen »Theoriemangel« der englischen Gesellschaft überhaupt – ob Arbeiterklasse oder Bourgeoisie – als Fehlentwicklung beklagten; »Theoriemangel« und »Fehlentwicklung« im orthodox-marxistischen Sinne wohlgemerkt. Vom Standpunkt eines »marxistischen Systems« aus – so Thompsons Vorwurf – werde nicht nur der Reichtum dieser anti-klerikalen, faktenorientierten und experimentierfreudigen bürgerlichen Wissenschaftstradition unterschätzt, sondern auch die vergleichbaren Elemente in der Entwicklung der Marx-Engelsschen Tradition. Er konzidierte bereits 1965 seinen jüngeren Kritikern, daß sie unter der Hegemonie des vorgeblich anti-ideologischen Empirismus angelsächsischer Prägung in der Zeit des Kalten Krieges besonders zu leiden und damit durchaus gute Gründe für ihren »theoretischen« Eifer hatten (Thompson 1978b: 56-64). *The Making* selbst ist aber durchaus als eine gegen die Abstraktionen des Ableitungsmarxismus gerichtete Bekräftigung dieser spezifisch englischen Kultur des Argumentierens und Analysierens in der Linken zu sehen. In diesem empirischen Idiom ist die doppelte Konstitution seines Erfahrungsbegriffs angelegt: Auf der einen Seite bezeichnet er sowohl eine besondere Qualität im historischen Gegenstandsbereich als jenem »Scharnier« zwischen Produktionsverhältnissen und politisch präsenter Klasse und weist ihm damit eine Schlüsselfunktion für historische Erklärungen zu. Dadurch erschließt er

eine Unmenge von Evidenzen, die für Erfahrungsvorgänge stehen und in objektivistischen Konzepten zumeist als »drittklassige« Realitäten figurieren. Auf der anderen Seite bricht sich dieses theoretisch ja unendliche Material der Erfahrungen der historischen Akteure an einer je gegebenen Erfahrungswelt, in der die Leser-Autoren-Interaktion beheimatet ist: deren Idiom, das seinerseits ein später Abkömmling jener historischen Erfahrungen ist, selektiert, ordnet und interpretiert das Material, ohne daß es als eine dem Material aufgepfropfte Kategorien-Matrix beim Vorgang der Repräsentation des Vergangenen sinnvolle Aussagen verunmöglicht.²⁵

Mittlerweile befinden wir uns mit unserer »Lektüre« von *The Making* mitten in den Essentials von Sinn und Möglichkeit jedweder Historiographie. Der ausführliche Hinweis auf seine erkenntnistheoretischen und historiographischen Eigengesetzlichkeiten soll nicht die kritische Rezeption dieses Buches in unserem Sprachkreis verdrängen, sondern darüber hinaus für ein (im Vergleich zum gängigen Wissenschaftsbetrieb) verbreitetes Theorieverständnis werben. Daß Geschichtsschreibung auch in anderen »Idiomen« möglich und erfolgreich ist, versteht sich ebenso von selbst, wie die Notwendigkeit, die Grenzen des empirischen Idioms genau auszuloten. Auch muß die von den angelsächsischen Kolleg/inn/en seit nunmehr über zwanzig Jahren geführte Debatte über Mängel in der historischen Konzeption von Thompsons Klassenbildungsprozeß unter den deutschsprachigen (Fach-)Historiker/innen aufgegriffen und für eigene Forschungsgebiete verarbeitet werden. Fragwürdig erscheinen mir aber in jedem Fall Versuche, gerade empirisch besonders »satte« Geschichtsschreibungen zu theoretischen Konstruktionen zu destillieren, um deren ggf. konstatierte Inkonsistenz dann mit eigenen Zutaten zu kompensieren, ohne die beschriebene doppelte Konstitution zentraler historischer Begriffe – Beispiel »Erfahrung« – überhaupt zu reflektieren. Geschichte, wie sie mit *The Making* vorliegt, ist nicht in erster Linie als Rohstoff für Akademikerkollegen, sondern als komplexes Endergebnis einer in einem konkreten ideologisch-politischen Kontext angesiedelten Autor-Leser-Beziehung zu analysieren. Ich würde sogar soweit gehen zu sagen, daß auch *unsere* »linken« Erfahrungen in eine neue aktuelle und nicht nur fachhistorische Rezeption dieses Buches eingebracht werden können. »Klassenbewußtsein« mag aus der Perspektive aktueller politischer Bedürfnisse zusehends zum »verabschiedeten« Terminus werden. Andere Themen in *The Making* haben sich jedoch als beständiger erwiesen. Denken wir nur an die lebensweltliche Kritik des Industrialismus oder an das Problem politischer Formationen auf einer sozial heterogenen Massenbasis.²⁶ In diesem Sinne gelesen trägt *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse* hoffentlich auch in unserer Linken zu einem Geschichtsverständnis bei, das weder im romantisierenden Anfängerstadium einer »Barfußforscher«-Bewegung stecken bleibt, noch Geschichte-Erzählen für ein in jedem Fall ergänzungsbedürftiges Vorprodukt »eigentlicher« Theorie hält.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz geht auf Vorarbeiten eines Teils der Übersetzergruppe dieses Werks, nämlich Mathias Eidenbenz, Gabi Mischkowski, Ray Rosdale und mir zurück.
- 2 Kriedte/Medick/Schlumbohm 1978; Lottes 1979.
- 3 Auch seine Vorüberlegungen für eine größere Monographie (1983) zu diesem Thema legen von der breitangelegten Fragestellung her die Vermutung nahe, daß er beabsichtigt, so etwas wie das deutsche Pendant zu *The Making* zu schreiben.
- 4 »Eine klare Zuordnung von Kulturphänomenen und wohldefinierter Arbeiterklasse erfolgt dort (in *The Making*) nicht, so daß man über das soziale Substrat dieser working class culture einigermaßen im Unklaren bleibt; diese Schwierigkeiten hängen mit Thompsons extrem subjektivistischer Klassendefinition (preface) zusammen, die – etwas überspitzt formuliert – Arbeiterklasse durch Arbeiterkultur definiert.« (Kocka 1979: 9)
- 5 Kocka 1980: 98, 115. Ähnlich, aber mittlerweile wesentlich generöser 1982: »Die Erschließung der Erfahrungs- und Handlungsdimension erkaufte er sich letztlich durch Vernachlässigung des Systemcharakters der von ihm untersuchten Gesellschaft. Als einflußreicher Ahnherr der erfahrungs- und kulturgeschichtlichen Richtung antizipierte er eben nicht nur viele ihrer Stärken, sondern auch manche ihrer Schwächen.« (1962)
- 6 So Thompsons Understatement in der Einleitung 1987: 11
- 7 Nicht näher gekennzeichnete Seitenangaben beziehen sich auf die Übersetzung von *The Making* (Thompson 1987).
- 8 Thompson 1968: 10, 11. Das Lektorat von Suhrkamp hat sich den unverzeihlichen Schnitzer geleistet, in diesem und einem anderen gleichlautenden Satz »thing« mit »Konkretes, Reales« zu »übersetzen«. »Klasse ist eine Beziehung und nichts Konkretes, Reales«?! Und das soll angeblich auch noch Marx' Auffassung von »Klasse« gewesen sein?! Wir – die Übersetzergruppe – hatten wortwörtlich »Ding« vorgeschlagen, da es Thompson um die Opposition Ding-als-Statistisches – Beziehung-als-Prozeß geht, während die Fehlinterpretation des Verlags (typisch deutsch?) nur den Gegensatz Ding-als-Konkretes - Beziehung-als-Abstraktes/Irreales kennt.
- 9 Zu Vergleichszwecken empfehle ich sowohl Zwahr (1978) als auch Kocka (1983).
- 10 Vgl. als eine der wenigen deutschen, sich auf *The Making* stützenden Arbeiten zu diesem Thema Lottes 1979.
- 11 Vgl. Johnson 1978, Anderson 1980. Johnson (1979a: 58) zählt *The Making* zusammen mit Raymond Williams *Culture and Society* (1958) und *The Long Revolution* (1961) sowie Richard Hoggarts *The Uses of Literacy* (1957) zu den Büchern, die um 1960 herum einer »neuen Art von Geschichte« in Großbritannien zum Durchbruch verhalfen.
- 12 Auf deutsch im Frühjahr 1988 um neue Beiträge ergänzt und von Peter Schöttler herausgegeben im Verlag Westfälisches Dampfboot.
- 13 Vgl. Schöttlers (1988) historisch-theoretischen Überblick.
- 14 Vgl. *History Workshop Journal*, 1979 ff.; zu Stedman Jones (1983) Rezensionen in *Social History, Journal of Social History, Past & Present*. März 1988 erscheint bei Basil Blackwell/Oxford: Harvey J. Kaye, Keith McClelland (Hg.), *E.P. Thompson: Critical Debates*.
- 15 Thompson in einem Interview 1976 (vgl. Thompson 1978a), zit. nach Johnson 1978: 84.
- 16 Ausführlich hat Thompson seine Vorstellung von diesem »historical discourse of the proof« in 1978c dargestellt.
- 17 Thompson 1981: 405 f. Vgl. ähnlich in Thompson 1978c: 224 f.
- 18 Wood 1982. Auch Anderson (1980) widmet einen Teil seiner Auseinandersetzung mit Thompson der Kategorie »experience« und der mit ihr verbundenen »agency« und lotet deren theoretische Untiefen und Inkonsistenzen aus.
- 19 Reinhardt Konselleck, Einleitung, in White 1986: 3.
- 20 Thompson 1987: 14. Eine genaue Schilderung seiner politischen Situation um 1960 ist in seiner anti-stalinistischen Abrechnung mit Althusser enthalten (1978c: 314 ff.).
- 21 Was ironischerweise der Thompsonschen Vorstellung von Klassenbewußtsein als dem entscheidenden Kriterium der Klassenformation nur spiegelbildlich entgegengesetzt war.

- 22 Typisch für dieses Dilemma: »In einem bestimmten Sinn ist *The Making* ein sehr theoretisches Buch: Es ist sehr bewußt um eine bestimmte Problematik herum organisiert und führt eine ausführliche historische Kritik an anderen Positionen durch. In dieser Hinsicht folgen die großen kühnen Wahrheiten Seite auf Seite. Und trotzdem werden viele Leser feststellen, daß dieses Buch (und die Geschichte, die es beschreibt) großartige Reichtümer enthält, die für ein auf eher explizit theoretische Arbeit ausgerichtetes Bedürfnis schwer zu greifen sind. Ein Werk von diesem Format sollte *Theorie* produzieren.« (Johnson 1979b: 216).
- 23 Leserbrief von John Baxendale, in *History Workshop Journal* 9 (1980), S. 196.
- 24 Für eine ausführliche Begründung dieser »theoretischen« Aufwertung des Alltagsbewußtseins s. in seiner Polemik gegen Althusers Epistemologie (1978c: 198-200).
- 25 Im deutschsprachigen Raum haben v.a. die Arbeiten von Negt und Kluge (1972) mit »Erfahrung« operiert. Man könnte diesen Ansatz als ein typisches Produkt des deutschen »kritisch-theoretischen Idioms« charakterisieren: Sie erstreben eine Öffnung »der analytischen Begriffe der Politischen Ökonomie nach unten, zu den wirklichen Erfahrungen der Menschen hin« (16) – eine Formulierung, die Thompson nie aus der Feder geflossen wäre. Negt-Kluges Erfahrungsbegriff in der Linie Hegel-Marx-usw. steht explizit im Gegensatz zur empiristischen Tradition Humes – in die sich Thompsons »empiristisches« Marxismusverständnis einordnen ließe ... – Vgl. an die Forderung nach der »Öffnung nach unten« anknüpfend, aber auch den englischen »kulturalistischen« Marxismus (Raymond Williams, E.P. Thompson) miteinbeziehend Mahnkopf (1978).
- 26 In Calhouns (1982) Neu-Interpretation des Thompsonschen Untersuchungsgegenstandes scheint mir ein derartiger Erfahrungshorizont nationalspezifischer politischer Kultur durchaus im produktiven Sinne wirksam zu sein: Er kritisiert Thompsons Konstruktion einer überregional konstituierten und präsenten Arbeiterklasse und macht dagegen die lokale, *community*-gebundene Verwurzelung der sozialen Bewegungen während der Industriellen Revolution stark – worin nur unschwer der typisch US-amerikanische Erfahrungshintergrund der *grassroots-democracy* zu erkennen ist.

Literatur

- Anderson, P. (1964): Origins of the present crisis, in: *New Left Review* 23, S. 26-55.
- ders., (1966): The Myths of Edward Thompson, in: *New Left Review* 35.
- ders., (1980): *Arguments within Marxism*, London.
- Calhoun, C.J. (1982): *The Question of Class Struggle. Social Foundations of Popular Radicalism during the Industrial Revolution*, Chicago.
- Chambers, J.D. (1966): The Making ..., in: *History*, June 1966.
- Clarke, J. u.a. (Hg.) 1979, *Working Class Culture. Studies in History and Theory*, London.
- Currie, R./Hartwell, R.M. (1965): The Making ..., in: *Historical Journal*, VIII (1965), S. 275 ff.
- Donnelly, F.K. (1976): Ideology and Early Working Class History: Edward Thompson and his Critics, in: *Social History*, 1. Jg., S. 219-238.
- Johnson, R. (1978): Edward Thompson, Eugene Genovese, and Socialist-Humanist History, in: *History Workshop Journal* 6, S. 79 ff. (dt. gek. in: *Das Argument* 119 (1980), S. 39 ff.)
- ders. (1979a): Culture and the Historians, in: Clarke 1979.
- ders. (1979b): Three Problematics: Elements of a Theory of Working Class Culture, in: Clarke 1979.
- Kocka, J. (1979): Einleitung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 5 (Sonderheft »Arbeiterkultur«).
- ders. (1980): The study of social mobility and the formation of the working class in the 19th century, in: *Le mouvement social*, S. 97-117.
- ders. (1982): Klassen oder Kultur? Durchbrüche und Sackgassen in der Arbeitergeschichte, in: *Merkur* XXXVI, S. 955-965.
- ders. (1983): *Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800-1875*, Berlin, Bonn.

- Kriedte, P./Medick, H./Schlumbohm, J. (1978): *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Lande in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen.
- Lottes, G. (1979): *Politische Aufklärung und plebejisches Publikum. Zur Theorie und Praxis des englischen Radikalismus im späten 18. Jahrhundert*. München, Wien.
- Mahnkopf, B. (1978): Geschichte und Biographie in der Arbeiterbildung, in: A. Brock, H.D. Müller, O. Negt (Hg.), *Arbeiterbildung. Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen in Theorie, Kritik und Praxis*, Reinbek, S. 87-123.
- Nairn, T. (1964): The English Working Class, in: *New Left Review*, XXIV.
- Negt, O., Kluge, A. (1972): *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Frankfurt a.M.
- Schöttler, P. (1988): Sozialgeschichtliches Paradigma und historische Diskursanalyse, in: J. Fohrmann, H. Müller (Hg.), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt a.M., S. 160-200.
- Seibt, G. (1987): Grabe wo du stehst. Die Kontroverse um die Alltagsgeschichte, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22. Sept. 1987, S. 35 f.
- Smelser, N.J. (1966): The Making ..., in: *History and Theory*, V, 2, 103, S. 213-217.
- Spohn, W. (1984): Krise des Marxismus und Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung, in: R. Ebbighausen, F. Tiemann (Hg.), *Das Ende der Arbeiterbewegung in Deutschland? Ein Diskussionsband zum 60. Geburtstag von Theo Pirker*, Opladen, S. 128-144.
- ders. (1985): Klassentheorie und Sozialgeschichte. Ein kritischer Vergleich der klassengeschichtlichen Interpretationen der Arbeiterbewegung durch Edward P. Thompson und Jürgen Kocka, in: *PROKLA* 61, S. 126-138.
- Stedman Jones, G. (1983): *Languages of class. Studies in English Working Class History 1832-1982*. Cambridge.
- Thompson, E.P. (1965): The Peculiarities of the English, in: *Socialist Register* 2; Wiederabdr. in Thompson 1978b
- ders. (1968): *The Making of the English Working Class*. Harmondsworth, 2. Aufl.
- ders. (1978a): »Ein Interview mit E.P. Thompson«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, 9. Jg. (= gekürzte Übers. aus: *Radical History Review*, Vol. 3 (1976), S. 4-25; das Interview führte Micheal Merrill).
- ders. (1978b): *The Poverty of Theory and Other Essays*, London.
- ders. (1978c): The Poverty of Theory: or an Orrery of Errors, in: Thompson 1978b; dt. in Thompson 1980b.
- ders. (1979): Die »sittliche Ökonomie« der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: D. Puls (Hg.), *Wahrnehmungsformen und Protestverhalten – Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert*, Frankfurt a.M.
- ders. (1980a): *Plebejische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Ausgew. u. eingel. von Dieter Groh. Frankfurt a.M., Berlin, Wien.
- ders. (1980b): *Das Elend der Theorie*. M. e. Einl. von Michael Vester, »Edward Thompson und die Krise des Marxismus«, Frankfurt a.M. (Übers. von Thompson 1978c).
- ders. (1981): The politics of theory, in: Raphael Samuel (Hg.), *People's History and Socialist Theory*, London, S. 396-408.
- ders. (1987): *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*. A. d. Engl. von Lotte Eidenbenz, Mathias Eidenbenz, Christoph Groffy, Thomas Lindenberger, Gabriele Mischkowsky, Ray Mary Rosdale, 2 Bde., Frankfurt a.M. (übersetzt von Thompson 1968).
- Vester, M. (1970): *Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792-1848*. M. e. V. von Alfred Krovoza und Thomas Leithäuser, Frankfurt a.M.
- White, H. (1986): *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen: Studien zur Topologie des historischen Diskurses*. M. e. Einf. von Reinhart Koselleck. Stuttgart.
- Wood E.M. (1982): The Politics of Theory and the Concept of Class. E.P. Thompson and his Critics, in: *Studies in Political Economy* 9, S. 45-75.
- Zwahr, H. (1978): *Zur Konstitution des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchungen über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution*, Berlin (DDR).